

Sebastian Haunss

Was in aller Welt ist „kollektive Identität“? Bemerkungen und Vorschläge zu Identität und kollektivem Handeln



Sebastian Haunss, geb. 1966 in Heidelberg, Studium der Politikwissenschaft in Hamburg, promoviert zum Thema „Auflösung und Fragmentierung kollektiver Identitäten und Handlungsperspektiven neuer sozialer Bewegungen“; Veröffentlichungen zu Organisationsstrukturen und visuellen Kommunikationsmedien sozialer Bewegungen.

Identität ist überall. Diskussionen über „nationale“, „ethnische“ oder „sexuelle Identität“ haben in den letzten Jahren nicht nur die Seiten der Tages- und Wochenzeitungen gefüllt. Die Chancen stehen gut, auch in sozialwissenschaftlichen Zeitschriften Artikel zu finden, die das Wort „Identität“ im Titel tragen. Welche Rolle aber spielen kollektive Identitäten im Prozess politischer Mobilisierung für die Handlungsmächtigkeit politischer Akteure?

Um einer Antwort auf diese Frage etwas näher zu kommen, werde ich zuerst die Konzeptualisierung kollektiver Identitätskonstruktionen in der Forschung über soziale Bewegungen diskutieren und dabei besonders auf den Ansatz des italienischen Bewegungsforschers Alberto Melucci eingehen¹. Einer anschließenden kritischen Diskussion empirischer Untersuchungen zum „Prozess kollektiver Identität“ in sozialen Bewegungen folgen zum Schluss einige methodische Vorschläge zum Verständnis der Konstruktionsprozesse kollektiver Identitäten in sozialen Bewegungen.

Identität als normative oder analytische Kategorie

Nicht nur, aber besonders in Deutschland werden Debatten über (kollektive) Identitäten vor allem in normativen Kategorien geführt. Gestritten wird, ob diese oder jene - und dabei vor allem eine nationale - Identität anzustreben oder abzulehnen sei, was den Kern oder die Essenz der in Frage stehenden Identitäten ausmache und welche politischen Konsequenzen

¹ Vgl. Alberto Melucci, The Process of Collective Identity, in: Johnston and Klandermans (eds.), Social Movements and Culture, London 1995, S. 41-64 und ders., Challenging Codes. Collective Action in the Information Age, Cambridge 1996.

eine Bezugnahme auf die jeweiligen Identitätskonzepte habe. Dabei argumentieren beide Seiten, um beim Beispiel der Nation zu bleiben, letztlich essenzialistisch. Während die BefürworterInnen nationaler Identität von einem der Gesellschaft vorgängigen Kern der Gemeinschaft ausgehen, begründen die GegnerInnen ihre Ablehnung nationaler Identitätskonstruktionen gerade mit dem Nicht-Vorhanden-Sein eines solchen essenziellen Kerns und übersehen dabei, dass die Wirkungsmächtigkeit kollektiver Identitäten nicht von ihrer Materialität abhängt.² Auch wenn es keine Möglichkeit gibt, den „wahren Kern“ einer Nation zu bestimmen, weil die üblicherweise gewählten Kriterien wie Sprache, ethnische Zugehörigkeit, Territorium, gemeinsame Geschichte „ihrerseits so verschwommen, wandelbar und mehrdeutig und als Anhaltspunkte zur Orientierung ebenso nutzlos (sind) wie Wolkenformationen zur Orientierung von Reisenden im Vergleich zu Wegzeichen“³, ändert das nichts an der Geschichtsmächtigkeit und Realität dieser spezifischen Form einer vorgestellten Gemeinschaft.

Interessant ist daher weniger, ob die existierenden kollektiven Identitäten auf materiellen Grundlagen beruhen, sondern vielmehr, auf welche Weisen sich politische Akteure im Prozess der Identifikation als kollektive Akteure und damit handlungsfähige Subjekte selbst konstituieren. Zum Verständnis dieser Prozesse lohnt sich ein etwas genauerer Blick auf die Ansätze der Bewegungsforschung, da es dort genau um die Frage der Handlungsfähigkeit kollektiver Akteure geht.

Das Konzept „kollektive Identität“ in der Bewegungsforschung

Warum manche Menschen aktiv werden und sich in politische Auseinandersetzungen einmischen, wie sich (politische) Gruppen formen, wie sie sich verändern und wie sie zerfallen, waren nahe liegende Fragen, wenn man widerständige Politik untersuchen wollte. In der Bewegungsforschung spielten bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen kollektive Identitäten und Identifizierungsprozesse kollektiver Akteure eine wechselhafte Rolle.⁴ Frühe sozialpsychologische Arbeiten der 1920er und 30er Jahre (Le Bon) verstanden die Identifikation des Individuums mit der Masse noch als irrationalen Akt und Folge gesellschaftlichen Zusammenbruchs. Gegen ein solches Verständnis von sozialen Bewegungen als unbewussten und irrationalen Akteuren betonten in den 1960er Jahren vor allem die Arbeiten der Chicago School (Smelser, Turner) die Rationalität kollektiver Akteure und zeigten, dass es keine Möglichkeit gibt, zwischen „normalem“ und „pathologischem“ Verhalten zu unterscheiden. Darauf aufbauend bestimmte - besonders in den USA - bis weit in die 1980er Jahre der Ressourcen-Mobilisierungs-Ansatz die Forschung über soziale Bewegungen. Dieser vor allem an politischen Austauschprozessen interessierte Ansatz analysiert die politischen Gelegenheitsstrukturen und untersucht, wie die BewegungsaktivistInnen und Bewegungsorganisationen diese Strukturen nutzen. Im Rahmen des Rational-Choice-Paradigmas argu-

2 Auch Lutz Niethammer argumentiert in seiner enzyklopädischen Abhandlung über kollektive Identität (Lutz Niethammer unter Mitarbeit von Axel Doßmann, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000) zwar überzeugend gegen Identitätspolitik, nimmt aber die subtileren Debatten in der Bewegungsforschung, die kollektive Identität als analytisches Raster begreifen, nicht zur Kenntnis.

3 Eric J. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, München 1996, S. 16.

4 Eine Systematisierung und kritische Bestandsaufnahme findet sich bei Roland Roth, „Patch-Work“. Kollektive Identitäten neuer sozialer Bewegungen, in: Hellmann und Koopmans (Hrsg.), Paradigmen der Bewegungsforschung, Opladen 1998, S. 51-68.

mentierend, ließ dieser Ansatz allerdings Identifikationsprozesse, die sich nur schwer als Ergebnis rationaler Wahl konzeptualisieren ließen, weitgehend unterbelichtet.

In den 1980er Jahren wendeten sich daher ForscherInnen auf beiden Seiten des Atlantiks wieder vermehrt kulturellen Aspekten sozialer Bewegungen und den Konstruktionsprozessen kollektiver Identitäten zu. Den am weitesten ausgearbeiteten Ansatz bildet dabei zweifelsohne das Konzept „kollektive Identität“ des italienischen Bewegungsforschers Alberto Melucci.⁵

Analysiert werden soll damit eine eher diffuse Form der Gemeinschaftsbildung, die trotz ihrer Unbestimmtheit aus der Perspektive der AktivistInnen dennoch sehr real ist. Wer selbst jemals an einer sozialen Bewegung teilgenommen hat, die mehr als nur ein paar Hundert Menschen umfasst und die über einen längeren Zeitraum existiert hat, wird vielleicht ein gewisses Gefühl der Solidarität und Gemeinsamkeit unter den AktivistInnen bemerkt haben, auch wenn diese sich nie zuvor begegnet waren. Er oder sie wird vielleicht auch eine spezifische (Sub-)Kultur bemerkt haben, die eng mit der jeweiligen sozialen Bewegung verbunden und von ihr geformt worden ist und in der die Politik und das Alltagsleben der AktivistInnen stattfindet. Genau um diesen „Kitt“ zwischen den AkteurInnen geht es bei der Analyse des Prozesses kollektiver Identität.

In den 1990er Jahren wurde das Konzept kollektiver Identität innerhalb verschiedener „Schulen“ der Bewegungsforschung breit aufgenommen. Der Begriff schien etwas zu bezeichnen, das aus der Perspektive ganz unterschiedlicher Ansätze für das Verständnis sozialer Bewegungen von Bedeutung war. Die Popularität kollektiver Identität fiel dabei mit einer Verschiebung der Aufmerksamkeit weg von policy-orientierten und hin zu identitäts-orientierten Bewegungen wie z.B. der Schwulen- und Lesbenbewegung, nationalistischen Bewegungen, Selbsthilfegruppen etc. zusammen, deren kulturelle, politische und lebensweltliche Produktionen, die zuvor eher ein wissenschaftliches Schattendasein führten, stärker in das Zentrum der Aufmerksamkeit der Bewegungsforschung rückten. Allerdings generierte eine oft hastige In-Eins-Setzung von kollektiver Identität und identitären Bewegungen schnell neue Probleme und verengte nicht selten die Perspektive des Konzepts kollektive Identität. Ich werde auf diesen Punkt noch zurückkommen.

Für die europäische Bewegungsforschung spielten kollektive Identitäten noch in einem anderen Kontext eine wichtige Rolle. Das von dem französischen Soziologen Alain Touraine und seinen KollegInnen⁶ in marxistischer Tradition entwickelte Konzept kollektiver Identität sollte nicht empirisch Gemeinschaftsbildungen beschreiben, sondern analytisch die Rolle bestimmter Bewegungen in einer sich verändernden Gesellschaft bestimmen. Die einzig mögliche kollektive Identität einer sozialen Bewegung ist innerhalb dieser Perspektive konzeptionell vorgegeben: Agentin gesellschaftlichen Wandels zu sein. Der Identitätsbezug sozialer Bewegungen ist für Touraine ein Symptom der Auflösung traditioneller, vorgegebener Rollen in der, wie er es nannte, „postindustriellen Gesellschaft“: Während sowohl in der traditionellen als auch in der industriellen Gesellschaft soziale Rollen im Kern festgelegt und durch die Produktionsweise vorgegeben waren, wird die soziale Ordnung in der post-

5 Vgl. Alberto Melucci, *Getting Involved: Identity and Mobilization in Social Movements*, *International Social Movement Research* 1, 1988, S. 329-348; ders., *Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*, London 1989; ders., *The Process of Collective Identity*, in: Johnston and Klandermans (eds.), *Social Movements and Culture*, London 1995, S. 41-64 und ders., *Challenging Codes. Collective Action in the Information Age*, Cambridge 1996.

6 Vgl. Alain Touraine, *Die postindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1972 sowie Alain Touraine u.a., *Die antinukleare Prophetie. Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung*, Frankfurt a.M. 1982.

industriellen Gesellschaft immer instabiler. Der Bezug auf Identitäten kennzeichnet in dieser Situation den Versuch, die eigene Position auf dem unsicher gewordenen Grund des Sozialen (neu) zu fixieren. In dieser Umbruchsituation liegt - folgt man Touraine - die Funktion und damit die kollektive Identität sozialer Bewegungen darin, die technokratische Ordnung der programmierten Gesellschaft in Frage zu stellen und zu ihrer Überwindung beizutragen. Folgerichtig zielte seine Forschung darauf zu untersuchen, welche existierenden Bewegungen das Potenzial in sich tragen, Trägerin gesellschaftlichen Wandels in dieser Phase der Geschichte zu sein.

Ein in vieler Hinsicht ähnlicher Ansatz, der allerdings identitären Bewegungen etwas positiver gegenübersteht, ist in den neueren Arbeiten Manuel Castells zu finden.⁷ Wie Touraine betrachtet auch er die Prozesse kollektiver Identität im Rahmen einer allgemeinen Gesellschaftstheorie. Sie sind für ihn Ausdruck tief greifender Veränderungsprozesse, die in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sowohl die kapitalistischen als auch die realsozialistischen Gesellschaften erfasst haben. Castells versucht, diese Veränderungsprozesse unter dem Schlagwort der „Network Society“ zusammenzufassen, die sich auf der Ebene der Produktionsweisen durch eine „informational and global economy“ auszeichnet. Sie ist geprägt von zwei widersprüchlichen räumlichen Logiken, der dominanten Herrschaftslogik des „space of flows“ und dem alltäglichen, lokalen „space of places“. Die Disjunktion dieser beiden Logiken ist laut Castells ein fundamentaler Herrschaftsmechanismus unserer Gesellschaft, da dadurch die zentralen ökonomischen, symbolischen und politischen Prozesse aus der Sphäre sozialer Sinnkonstruktion und politischer Kontrolle hinaus verlagert werden. Durch das Auseinanderfallen dieser Ebenen ist die Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts mit einer manifesten Legitimationskrise konfrontiert, die die Institutionen des industriellen Zeitalters ihrer Funktion und ihres Sinns entleert. Castells beschreibt diese Legitimationskrise als dreifachen Prozess, geprägt durch die Privatisierung öffentlicher Aufgaben, die Vernetzung von Firmen und die Individualisierung der Arbeit sowie die Krise der patriarchalen Familie, die zusammengenommen zu einer Auflösung der „legitimizing identities“ der ehemaligen Zivilgesellschaft führen. Parallel zu diesem Prozess bilden sich neue, machtvolle Identitäten heraus.

Anschließend an Touraine, der soziale Bewegungen anhand von drei Kriterien - ihrer Identität, ihrer Gegner und ihrer gesellschaftlichen Ziele - charakterisiert, unterscheidet Castells zwischen drei Formen der Identitätsbildung: legitimatorische Identitäten, Widerstandsidentitäten und Projektidentitäten. Nur die Letzten tragen die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung in sich. Legitimatorische Identitäten bildeten den Kern gesellschaftlicher Institutionen der industriellen Ära und sind in der „Network Society“ einem Prozess zunehmender Desintegration ausgesetzt, Widerstandsidentitäten fehlt das utopische Moment, sie sind Ausdruck konservativer Rückzüge in kommunitaristische Enklaven. Stärker noch als Touraine begreift Castells identitäre Bewegungen als Ausdruck einer spezifischen historischen Situation, in der tradierte Ordnungsmerkmale der Gesellschaft - Klasse und patriarchale Familie - ihre strukturierende Potenz verlieren.

Obwohl auch Melucci stark von Touraine beeinflusst ist, entwickelt er sein Konzept kollektiver Identitäten auf einer anderen Ebene. Während kollektive Identitäten in Touraines Modell Ausdruck unterschiedlicher Stadien des (historischen) Bewusstseins eines kollektiven

7 In seinem dreibändigen Werk „The Information Age. Economy, Society and Culture“ ist der zweite Band ganz dem Thema Identität gewidmet; Manuel Castells, *The Power of Identity, The Information Age: Economy, Society and Culture*, Vol. II, Oxford 1997.

Akteurs waren, sind sie in Meluccis Modell Werkzeuge, um die Entstehung, Veränderung und Dauer sozialer Bewegungen zu analysieren. Er übernimmt Touraines gesellschaftsanalytisches Modell, nach dem soziale Bewegungen Träger gesellschaftlicher Veränderungsprozesse sind, in einer Gesellschaft, die dadurch geprägt ist, dass die Produktionssphäre auf Kosten der Konsumtionssphäre, sozialer Beziehungen und Dienstleistungen an Bedeutung verliert. Aber im Gegensatz zu Touraine sind bei Melucci kollektive Identitäten nicht konzeptionell vorgegeben. Sie markieren weniger eine Position in der Gesellschaft, ihre Bedeutung erlangen sie vielmehr in der internen Dynamik sozialer Bewegungen. Sie sichern die Kontinuität der Bewegung und grenzen sie gegenüber ihrer Umwelt ab. Und sie regulieren die Mitgliedschaft, indem sie die Zugangsbedingungen festlegen und ermöglichen es den AktivistInnen, sich als Mitglieder der gleichen Bewegung zu erkennen.

Meluccis Ansatz zielt darauf ab, die Lücke zwischen Strukturanalyse und individueller Motivation der AktivistInnen zu schließen. Im Rahmen der Bewegungsforschung steht sein Ansatz quasi vermittelnd zwischen dem Ressourcen-Mobilisierungs-Paradigma und handlungsorientierten Ansätzen der sozialpsychologischen Tradition.

Der Prozess kollektiver Identität

Melucci beschreibt soziale Bewegungen als Zeichen, die gesellschaftliche Veränderungen ankündigen, bevor Richtung und Inhalt dieser Veränderungen klar werden. Soziale Bewegungen sind weder kohärent noch einfach empirisch gegeben, sondern Handlungssysteme. Sie entstehen und verändern sich durch das Handeln der BewegungsaktivistInnen und deren Kontrahenten innerhalb ebenfalls durch dieses Handeln sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Die kollektive Identität einer sozialen Bewegung ist kein festes Datum oder eine Essenz, sondern Resultat von Austausch, Verhandlungen, Entscheidungen und Konflikten zwischen den Akteuren.

Eine Theorie kollektiven Handelns, die gesellschaftliche Veränderung und die Rolle, die soziale Bewegungen dabei spielen, erklären will, muss, so Melucci, drei allgemeine Bedingungen erfüllen: Sie muss kollektives Handeln als soziales Verhältnis erklären (nicht als Resultat von Natur oder Struktur). Sie muss kollektives Handeln als den Punkt identifizieren, an dem sich Strukturen, Systeme und Verhalten treffen. Sie muss zwischen verschiedenen Formen des Handelns unterscheiden.

Der Prozess kollektiver Identität beschreibt in einer solchen Theorie auf einer intermediären Ebene, wie Individuen erkennen und bewerten, was sie gemeinsam haben und wie sie zusammen handeln. Er spielt damit für die Handlungsfähigkeit kollektiver Akteure eine zentrale Rolle.

Melucci definiert kollektive Identität als einen interaktiven Prozess, in dem eine Reihe von Individuen oder Gruppen die Bedeutung ihres Handelns, ihr Möglichkeitsfeld und die Grenzen ihrer Handlungen definieren. Der Prozess kollektiver Identität bedarf (1) einer kognitiven Definition der Ziele, Mittel und des Aktionsfelds, (2) er verweist auf ein Netzwerk aktiver Beziehungen zwischen den Akteuren und (3) bedarf eines gewissen Maßes emotionaler Investitionen (emotional investment). Kollektive Identität setzt einen selbstreflexiven kollektiven Akteur voraus und produziert symbolische Orientierungen und Sinn. Die Akteure müssen eine Vorstellung von Kausalität und Zugehörigkeit entwickeln.

Diese drei Elemente, die Meluccis Konzept kollektiver Identität näher bestimmen, lassen sich auch als Abgrenzungen gegenüber anderen Gruppen- oder Gemeinschaftskonstruktionen lesen. Die kognitive Definition der Ziele und des Handlungsfelds unterscheidet den Prozess kollektiver Identität von Konzepten wie Subkultur oder Milieu. Die Notwendigkeit eines aktiven Netzwerks unterscheidet ihn von anderen vorgestellten Gemeinschaften wie Nationen oder ethnischen Gruppen. Emotionale Investitionen schließlich unterscheiden ihn von allein interessengeleiteten Gruppenkonstruktionen wie z.B. Statusgruppen oder Lobbygruppen.

Meluccis Verständnis des Prozesses kollektiver Identität ermöglicht es, die Bedeutung sub- und gegenkultureller Produktionen in sozialen Bewegungen zu begreifen. Ihr Netzwerk der Orte, alternativer Institutionen, distinkter Kleidungs- und Musikstile ist oft gleichzeitig das Resultat einer sozialen Bewegung und wichtige Ressource, die den AktivistInnen das gegenseitige Erkennen und die Abgrenzung gegenüber der sie umgebenden Gesellschaft erleichtert. Die Herausbildung von „Szenen“ findet genau an dem Überlappungsbereich zwischen kollektiver Identität und Gegen- oder Subkultur statt, wobei ich unter „Szene“ eine lose Gruppierung von Menschen - SympathisantInnen, AktivistInnen und UnterstützerInnen - verstehe, die im Umkreis vieler sozialer Bewegungen entstehen. Nicht jede soziale Bewegung trägt zu der Herausbildung einer Gegen- oder Subkultur bei, und nicht jede Subkultur ist mit irgendeiner sozialen Bewegung verbunden. Aber nur Bewegungen, die zumindest ansatzweise Teil einer Gegen- oder Subkultur sind, bilden eine kollektive Identität im Sinne Meluccis heraus, die ihre Mobilisierungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum sicher stellt.⁸

Identitäre Bewegungen und Bewegungsidentität

Im Bereich der sozialer Bewegungen schwankt die Vorstellung von Identität ständig zwischen zwei Interpretationen - Identität als geschlossen und vorgegeben oder Identität als offen und Resultat politischer und sozialer Auseinandersetzungen. Der Identitätsbezug identitärer Bewegungen ist gleichzeitig ein Insistieren auf einer bereits gegebenen Identität und der Kampf um die Definition und Anerkennung von Identität.

Die Popularität des Konzepts kollektive Identität markierte in den neunziger Jahren eine Verschiebung des Blickwinkels in der Bewegungsforschung weg von am Rational-Choice-Paradigma orientierten Theorien - repräsentiert durch den Ressourcen-Mobilisierungs-Ansatz - hin zu Analysekonzepten, die Bewegungsakteure nicht nur als rationale politische Akteure in einem institutionell vorgegebenen Feld der Auseinandersetzung betrachten. Identitätsorientierte Ansätze verschoben die Aufmerksamkeit stärker auf Handlungen, mit denen die Bewegungsakteure in die Definition des politischen Handlungsfeldes und damit in die Definition des Politischen eingreifen. Sie ermöglicht es, jene (Re-)Definitionsprozesse zu verstehen, mit denen Bewegungsakteure selbst die Grenzen des Politischen und des Privaten verschieben und sich als politische Akteure konstituieren.

8 Ron Eyerman und Andrew Jamison (Music and Social Movements. Mobilizing Traditions in the Twentieth Century, Cambridge 1998) haben in beeindruckender Weise gezeigt, wie wichtig Musik und Songs für die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung, das Black-Liberation-Movement oder die Friedensbewegung gewesen sind, indem sie subkulturelle Ausdrucksformen und Identifikationsansätze boten und dazu beitrugen, Erinnerungen und Traditionen der Bewegungen in Zeiten schwacher Mobilisierung zu bewahren. Die Nähe von sozialer Bewegung und Gegen- oder Subkultur spiegelt sich auch in dem von Roland Roth geprägten Begriff des Bewegungsmilieus wider, der die vielfachen Netzwerke beschreibt, die manche Bewegungen der letzten 30 Jahre herausgebildet haben.

Seit der Prozess kollektiver Identität in den Fokus der Bewegungsforschung gekommen ist, ist aber auch eine Tendenz festzustellen, die soziale Bewegung auf ihre identitären Aspekte reduziert. Inzwischen sind - vor allem in den USA - eine Vielzahl von Studien veröffentlicht worden, die nach der Bedeutung kollektiver Identität in der US-amerikanischen Frauenbewegung,⁹ der US-amerikanischen Lesben- und Schwulenbewegung,¹⁰ der US-amerikanischen Friedensbewegung,¹¹ nationalistischer oder regionalistischer Bewegungen¹² fragten - um nur einige zu nennen. Diese Untersuchungen bieten detaillierte Einblicke in die Debatten und Organisationsformen dieser Bewegungen. Der größere Teil von ihnen analysiert allerdings identitäre Bewegungen, d.h. Bewegungen, deren politisches Ziel auf die Anerkennung oder Schaffung einer kollektiven Identität ausgerichtet ist. Ungeachtet der Tatsache, dass die angeführten Studien interessante und wertvolle Ergebnisse erzielen, werden dort oft auf problematische Weise zwei Konzepte kollektiver Identität mit ganz verschiedener Reichweite vermischt.

Die Konstruktion, Aufrechterhaltung und Fragmentierung kollektiver Identitäten - oder in Meluccis Worten: der Prozess kollektiver Identität - ist in vielen Bewegungen zu beobachten, unabhängig davon, ob identitäre Fragen auf deren politischer Agenda stehen oder nicht. Während der Prozess kollektiver Identität nie nur ein zufälliges Nebenprodukt der Bewegungsaktivitäten ist, wird er in identitären Bewegungen aber zum hauptsächlichen Ziel und Modus politischen Handelns. Ein Beispiel hilft hier vielleicht den Unterschied zu verdeutlichen: Die bundesdeutsche Anti-AKW-Bewegung kann sicherlich als klassische themen-orientierte Bewegung bezeichnet werden. Sie mobilisierte entlang von globalen und sehr konkreten lokalen Fragen der Atompolitik, hatte klar definierte politische Ziele, und Fragen der Identitätsbildung standen nicht im Vordergrund des politischen Kampfs. Nichtsdestotrotz lässt sich zumindest für Teile der Bewegung die Herausbildung einer kollektiven Identität beobachten. Besonders in der Region um die geplante Endlagerstätte für abgebrannte Brennelemente in Gorleben im niedersächsischen Wendland bildete sich im Lauf der lang andauernden Auseinandersetzungen eine Anti-AKW-Szene heraus, die über eine gut funktionierende Infrastruktur von Kneipen, Infoläden, Tagungshäusern etc. verfügte und von AussteigerInnen, Ex-HausbesetzerInnen aus Berlin und Hamburg, Ökos, ortsansässiger (bäuerlicher) Bevölkerung und anderen gebildet wurde. Bei allen ideologischen und takti-

⁹ Vgl. Verta Taylor and Nancy Whittier, *Analytical Approaches to Social Movement Culture: The Culture of the Women's Movement*, in: Johnston and Klandermans (eds.), *Social Movements and Culture*, Minneapolis 1995, S. 163-187; Nancy Whittier, *Feminist Generations. The Persistence of the Radical Women's Movement*, Philadelphia 1995; Myra Marx Ferree and Silke Roth, *Kollektive Identität und Organisationskulturen. Theorien neuer sozialer Bewegungen aus der amerikanischen Perspektive*, *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 11 (1/1998), S. 80-91.

¹⁰ Vgl. Mary Bernstein, *Celebration and Suppression: The Strategic Uses of Identity by the Lesbian and Gay Movement*, in: *American Journal of Sociology* 103, 3/1997, S. 531-565; Steven Epstein, *Gay Politics, Ethnic Identity: The Limits of Social Constructionism*, in: *Socialist Review* 17 (3 & 4/1987), S. 9-54; Joshua Gamson, *Must Identity Movements Self-Destruct? A Queer Dilemma*, *Social Problems* 42 (3/1995), S. 390-407; Arlene Stein, *Sisters and Queers: The Decentering of Lesbian Feminism*, in: Darnovsky/Epstein/Flacks (eds.), *Cultural Politics and Social Movements*, Philadelphia 1995, S. 133-153; Verta Taylor and Nancy Whittier, *Collective Identity in social movement communities: Lesbian feminist mobilization*, in: Morris and Mueller (eds.), *Frontiers in social movement theory*, New Haven 1992, S. 104-129.

¹¹ Scott A. Hunt and Robert D. Benford, *Identity Talk in the Peace and Justice Movement*, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 22 (4/1994), S. 488-517.

¹² Jane Jenson, *What's in a Name? Nationalist Movements and Public Discourse*, in: Hank Johnston and Bert Klandermans (eds.), *Social Movements and Culture*, Minneapolis 1995, S. 107-126; Irene Bloemraad, *Outsiders and Insiders: The Quebec Independence Movement*, *American Sociological Association* (unpublished) 1997; Oliver Schmidtke, *Kollektive Identität in der politischen Mobilisierung territorialer Bewegungen. Eine analytische Perspektive*, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 8 (1/1995), S. 24-31.

schen Differenzen entwickelte diese Szene ein starkes Solidaritätsgefühl, das sich um das gemeinsame Ziel der Verhinderung des Baus des atomaren Endlagers herum gruppierte. Letztlich entstand dort etwas, was Melucci als kollektive Identität bezeichnen würde.

Auf der anderen Seiten bildeten identitäre Bewegungen wie beispielsweise nationalistische oder regionalistische Bewegungen in Kanada oder Spanien ebenfalls Gemeinschaftsstrukturen heraus und definierten ein gemeinsames Ziel.¹³ Aber im Zentrum dieses Ziels steht die Konstruktion einer kollektiven Identität.

Während im ersten Beispiel kollektive Identität vor allem ein Phänomen ist, das innerhalb der Bewegung von Bedeutung ist - die kollektive Identität richtet sich vor allem an die Mitglieder der Bewegung -, ist im zweiten Fall kollektive Identität ein zentrales Element in der politischen Auseinandersetzung. Die Frage „Wer ist Baske?“ oder „Wer ist Quebequois?“ ist dort nicht nur eine unter vielen, sondern genau das, worum es in diesen Bewegungen geht. Das hat einige Konsequenzen für die Art und Weise, wie die jeweiligen kollektiven Identitäten konstruiert werden. In der Anti-AKW-Bewegung trägt die kollektive Identität dazu bei, Bewegungszugehörigkeit und Handlungsfelder einzugrenzen. Aber diese Grenzen verändern sich ständig und sind in der Regel sehr porös. Die kollektive Identität nationalistischer Bewegungen etabliert dagegen eine rigide Trennung in Insider und Outsider, und diese Grenze kann in der Regel nicht so einfach überschritten werden.

Das Beispiel zeigt, dass die Betrachtung identitätsorientierter Bewegungen nur eine spezifische Form kollektiver Identitätsbildung erfasst, die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass kollektive Identität selbst als Ort der politischen Auseinandersetzung begriffen wird, kollektive Identität also als strategisches oder taktisches Mittel verwendet wird. Um die Unterschiede dieser beiden Konstruktions- und Verwendungsweisen deutlich zu machen, schlage ich vor, auf der einen Seite Fantasias Begrifflichkeit der „Cultures of Solidarity“¹⁴ (Solidaritätskulturen) zu übernehmen (auch wenn die intrinsische Positivität des Begriffs „Solidarität“ ihre ganz eigenen Probleme birgt) und auf der anderen Seite von Identitätspolitik zu sprechen. Solidaritätskulturen charakterisieren einen Prozess, der vor allem innerhalb der Bewegungen stattfindet: Über einen gewissen Zeitraum und als Resultat gemeinsamer Erfahrungen und Erlebnisse entwickeln AktivistInnen ein gewisses Gemeinschaftsgefühl, das über eine schlichte Übereinstimmung in der politischen Analyse, der angestrebten Ziele und Mittel hinausgeht und das mehr und tiefergehende Gemeinsamkeit schafft, als die Formierung taktischer Koalitionen. Identitätspolitik beschreibt eine Form der Politik, die die Anerkennung einer bestimmten Identitätskonstruktion ins Zentrum der politischen Auseinandersetzung stellt.

Während alle identitären Politiken auf kollektive Identitäten rekurren, ist die Umkehrung dieses Satzes nicht wahr. Kollektive Identitäten können genauso in Bewegungen entstehen, deren Ziel die Herbeiführung bzw. Verhinderung gesellschaftlichen Wandels innerhalb eines klassischen, issue-orientierten politischen Rahmens ist.

Es ist zu erwarten, dass kollektive Identitäten, die in identitären Bewegungen entwickelt und verwendet werden, sich signifikant von kollektiven Identitäten in Solidaritätskulturen

¹³ Vgl. Jenson 1995.

¹⁴ Rick Fantasia (Cultures of Solidarity. Consciousness, Action, and Contemporary American Workers, Berkeley 1988) definiert Culture of Solidarity als „a cultural expression that arises within the wider culture, yet which is emergent in its embodiments of oppositional practices and meanings.“ (17). Auch wenn das Konzept ursprünglich zur Analyse der Mobilisierung und Gemeinschaftsbildung in der US-amerikanischen Arbeiterbewegung entwickelt wurde, lässt sich seine Kernidee auch auf andere Bewegungen übertragen, die nicht aus dem Bereich der Arbeiterbewegung kommen - mit dem ihr eigenen, historisch ausgeprägten Bezug zu Solidarität.

unterscheiden, deren Bedeutung vor allem im Inneren der Bewegungen liegt und deren Konstruktion nicht strategischen oder taktischen Überlegungen unterliegt. In nicht-identitären Bewegungen wird es generell eine größere Unsicherheit darüber geben, was nun im einzelnen die kollektive Identität konstituiert. Eine solche kollektive Identität wird in der Regel nicht auf einfache Konzepte wie Nation, Rasse oder Geschlecht reduzierbar sein. Viel eher wird es sich dabei um vielschichtige und nicht immer kohärente Konzepte handeln, die sich „von unten“ entwickeln, und in denen sich die Erfahrungen, Vorstellungen und Wünsche der AktivistInnen widerspiegeln.

Zur Analyse des Prozesses kollektiver Identität

Der hier vorgestellte Analyserahmen des Prozesses kollektiver Identität beschreibt die Herausbildung bestimmter Gemeinschaften. Individuen identifizieren sich mit diesen Gemeinschaften, sind Teil von ihnen und beeinflussen die Formierung und Transformierung der korrespondierenden Identitäten. Aber selbst in identitätsorientierten Bewegungen wie der Schwulenbewegung ist der Prozess kollektiver Identität niemals deckungsgleich mit der Identität der einzelnen Aktivisten - auch wenn die Bewegungsidentitäten einen starken Einfluss darauf haben, wie AktivistInnen ihre eigene Identität konstruieren. Individuelle Identitäten von BewegungsteilnehmerInnen und kollektive Identitäten, die in einer Bewegung entwickelt werden, müssen nicht übereinstimmen - und in der Tat werden sie in der Mehrzahl der Fälle recht unterschiedlich sein.

Um den Prozess kollektiver Identität in einer sozialen Bewegung zu verstehen, wird es notwendig sein, die verschiedenen Diskurse zu betrachten, aus denen diese Identitätskonstruktionen schöpfen und in denen sie konstruiert werden. Dazu bedarf es der Rekonstruktion der politischen und kulturellen Auseinandersetzungen der jeweiligen Bewegung, die die interpretativen Rahmen der AktivistInnen bestimmt haben, und vor allem der Auseinandersetzungen um Abgrenzungen innerhalb der Bewegung und gegenüber der Gesellschaft. Um den Prozess kollektiver Identität zu verstehen, müssen Konstruktionsprozesse von Kollektivität, Solidarität und Ausgrenzung betrachtet werden, anstatt auf die Selbstdefinition einzelner AkteurInnen zu schauen.

Methodisch bietet es sich an, an den von Taylor und Whittier¹⁵ entwickelten Analyserahmen anzuschließen, die eine Untersuchung entlang der drei Faktoren Grenzen, Bewußtsein und Verhandlung vorschlagen. Bewußtsein beschreibt dabei den Interpretationsrahmen, der aus den Auseinandersetzungen um die Erkenntnis und Definition gemeinsamer oppositioneller Interessen entsteht. Und Verhandlung verweist auf die vielen verschiedenen Aktivitäten, mit denen die AktivistInnen versuchen, andere zu einer positiveren Bewertung der eigenen Ziele, Lebens- und Politikentwürfe zu bewegen. Allerdings ist es notwendig, zur Analyse nicht-identitärer Bewegungen diesen Rahmen zu erweitern. An die Stelle von Verhandlungen kann hier auch die Erfindung kollektiver Identitäten treten. Grenzziehungen sind sowohl diffuser als auch stärker ideologisch aufgeladen. Und da die Identifikation mit der kollektiven Identität einer Bewegung in erster Linie eine Identifikation mit der Bewegungskultur sein wird, muss die Konstruktion von Sub- oder Gegenkulturen als vierter Faktor hinzu genommen werden.

¹⁵ Taylor und Whittier, Identity, S. 111.

Kollektive Identität als analytisches Werkzeug

Kollektive Identität ist ein wertvolles Konzept, um Aspekte sozialer Bewegungen zu analysieren, die jenseits der Logik rationalistischer Ansätze wie Ressourcen-Mobilisierung oder politische Gelegenheitsstrukturen liegen. Kollektive Identität erfasst einen Aspekt von Gemeinschaft und Kollektivität, der es Bewegungen erleichtert, AnhängerInnen zu mobilisieren und über Phasen geringer Bewegungsaktivität zu bestehen. Während Meluccis Konzeptualisierung wertvolle Einsichten in die Strukturen sozialer Bewegungen ermöglicht, lässt die Anwendung dieses Konzepts auf konkrete soziale Bewegungen in der bisherigen empirischen Forschung allerdings noch zu wünschen übrig. Problematisch ist dabei weniger das Konzept als die Konzentration auf identitäre Bewegungen. Weil in diesen Bewegungen Identitätsbildungsprozesse im Zentrum der Politik stehen, geraten dadurch subtilere Prozesse geteilter Kultur, Erfahrungen und Solidarität in den Hintergrund, während funktionelle Aspekte der Verhandlung und Abgrenzung stark betont werden. Eine sorgfältige Unterscheidung von persönlicher Identität, Identitätspolitik und kollektiver Identität ist hier notwendig.

Kollektive Identität als analytisches Werkzeug zu begreifen, heißt nicht, den jeweils konkreten Identitätsbildungsprozessen kritiklos gegenüber zu stehen oder Identitätspolitik das Wort zu reden. Aber die Analyse der Prozesse kollektiver Identität in sozialen Bewegungen ermöglicht es, den falschen Widerspruch zwischen Identität und Interessen zu überwinden und Identitätsbildung in ihrer Funktionalität für die Interessenartikulation zu verstehen. Auch wenn soziale Bewegungen interessengeleitet handeln, dienen Prozesse kollektiver Identität ihnen dazu, sich als politische Akteure zu konstituieren.